

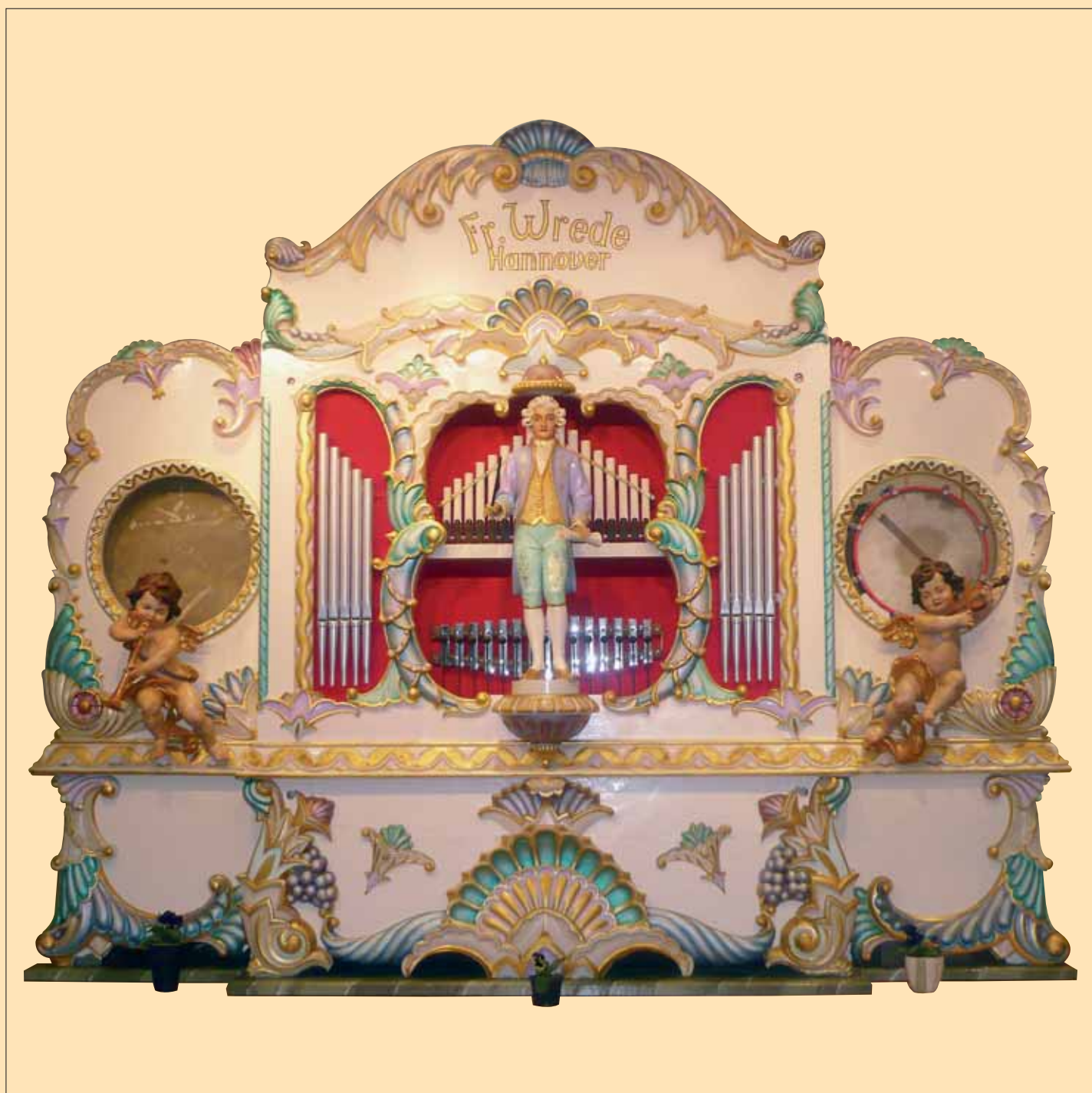
# DAS MECHANISCHE MUSIKINSTRUMENT

Ausgabe Nr. 105



August 2009

Journal der Gesellschaft für Selbstspielende Musikinstrumente e.V.





Sozusagen „ahnungslos“ hat der Verfasser von 1973 bis 1976 „bei Wrede um die Ecke“ gewohnt. Erst 1976 wurde er darauf aufmerksam, welche historische Stätte sich einmal hinter dem Fachwerkhaus in der Nachbarschaft verbarg. Roland Wolf ist auch dem einen oder anderen Kleefelder, der Wrede noch kannte, begegnet und hat in unserem Journal darüber berichtet; und bei der Inbetriebnahme seiner 69er Wrede-Kirmesorgel am 7. Mai 1983 in Hannover waren Robert Jauslin, der Sohn des für Wrede tätigen Vergolders Karl Jauslin, und beide Wrede-Töchter anwesend.

Diese persönliche Beziehung zur historischen Wirkungsstätte des Orgelbauers Fritz Wrede und viele Begegnungen mit Instrumenten von Wrede gaben den Anlass, die Geschichte dieses Orgelbaubetriebes ein Stück aufzuarbeiten; und der Verfasser sagt: „Da steckt ganz viel Herzblut drin.“

red

**Roland Wolf**

## Orgelbauer Fritz Wrede (1868-1945) in Hannover-Kleefeld und seine Mitarbeiter und Zulieferer

Noch um die vorletzte Jahrhundertwende war der hannoversche Ortsteil Kleefeld, weit vor den Toren der Stadt Hannover gelegen, ein „verschlafenes Dorf“ und nur über einen schmalen Weg zu erreichen. Die Verkehrslage verbesserte sich erst mit dem Anschluss an die Pferdebahn über Hannover nach Linden im Jahre 1879.

Kleefeld bestand aus einer Ansammlung von Fachwerkhäusern, in denen Handwerker, Arbeiter und Gemüsebauern lebten und arbeiteten.

Großindustrie siedelte sich in Kleefeld nie an, weil die Verkehrswege nicht erschlossen waren. Die Straße führte lediglich in west-östlicher Richtung durch den Ort und teilte („schied“, darum Scheidestraße) sich dort in Richtung Misburg und Anderten, sowie in Richtung Kirchrode und Bemerode.

Zwar lag Kleefeld an der wichtigen Eisenbahnstrecke über Lehrte nach Berlin, doch einen Bahnhof gab es erst, als die Bahnstrecke zwischen 1904 und 1912 auf einen Damm verlegt wurde. Nachdem eine Brücke die Bahnstrecke überquerte, erhielt die stadtauswärts führende Verlängerung der Scheidestaße im Jahre 1926 den Namen Berckhusenstraße.

Im Jahre 1851 verlegte der Instrumentenmacher **Johann Baier** (\* 1811) aus Gersfeld/Rhön seinen Betrieb nach Hannover-Kleefeld und erwarb das Grundstück Nr. 38 (später Scheidestraße 17, zuletzt Berckhusenstraße 15). Dort baute er mit seinen Söhnen Drehorgeln und Orchestrione (**Johann Baier Söhne**). Sein Sohn **Georg Baier** führte den Betrieb bis 1905 weiter.

Am 27. Februar 1853 hatte Johann Baier die 1825 in Bemerode geborene Sophie Dorothee Karoline Elisabeth Benningendorf geheiratet. Sie brachte damals ihre siebenjährige Tochter Sophie Helene Eleonore mit in die Ehe, die am 7. Juli 1868 in der Scheidestraße 17 einen Sohn Johann Heinrich zur Welt brachte, der sich später aber **Fritz** nannte. Der Kronsberger Müllergeselle Daniel Friedrich Heinrich Wrede erkannte die Vaterschaft an und heiratete die Kindsmutter Sophie Helene Eleonore am 1. April 1869. Daniel Friedrich Heinrich Wrede verstarb bereits am 27. April 1873 in Bemerode, seine Witwe verheiratete sich daraufhin nach Wiesbaden.

Der junge **Fritz Wrede** wuchs bei seinen Stiefgroßeltern Baier auf und begann eine Ausbildung als Kaufmann. Die Drehorgeln in der Werkstatt seines Großvaters, mit denen er als zwölfjähriger in intensiveren Kontakt kam, ließen ihn jedoch nicht mehr los, und er erlernte das Handwerk des



Ein seltenes Dokument: Notenverzeichnis der Fa. Johann Baier Söhne in einer 38er Frati Trompetenorgel. Sammlung Dr. Ullrich Wimmer, Marienheide Foto: Ullrich Wimmer

Orgelbauers sowie das Notenzeichnen und das Arrangieren. Bereits mit siebzehn Jahren reparierte er Drehorgeln und baute seine ersten Instrumente mit Zungen- und wenig später auch mit Pfeifenwerken. Fritz Wrede war sehr musikalisch und erlernte das Spielen von Harmonium und Geige. Seine Korrespondenz schrieb er in lateinischer Schrift. Als junger Bursche soll Fritz Wrede bei der Waldkircher Firma Wilhelm Bruder Söhne beschäftigt gewesen sein.

Die Firma **Göppert, Orgel & Orchestrionbau**, war 1887 in Hannover „Am Taubenfelde“ ansässig. Im Jahre 1889 finden wir eine **Fa. Wrede & Göppert** in der Scheidestraße 8b. Im gleichen Jahr machte sich Fritz Wrede in der Scheidestraße 7 selbstständig und am 17. März 1893 erwarb er das Grundstück Scheidestraße 20 (später Berckhusenstr. 9). Damals war er bereits mit Henriette Dorothee Marie Schröder verheiratet, die 1873 als Tochter eines „Produktenhändlers“ in der Kleestraße 7 geboren wurde und 1935 verstarb. Fritz Wrede hatte drei Kinder: den (adoptierten?) Sohn Fritz (\* 1900), Tochter Frieda (\* 1902, verh. Tesch) und Tochter Ida (\* 1907, verh. Fischer). Mit ihnen führte er seinen Familienbetrieb.



Orgelbauer Fritz Wrede (1868-1945)

Foto: Privatbesitz Familie Wrede

Fritz Wrede (sen.) wurde im Laufe der Jahre ein anerkannter Orgelbauer und angesehener Bürger Kleefelds. Beim Ausbruch des Ersten Weltkrieges musste der Orgelbau ruhen, doch gleich nach dem Krieg wurde die Orgelbautätigkeit wieder aufgenommen. Nun steigerte sich auch die Nachfrage aus dem Ausland nach Wredes Orgeln und die Geschäfte liefen ausgezeichnet. Im Jahre 1923 kam eine



Der Verfasser, die Wrede-Töchter Frieda und Ida, sowie Jürgen Hocker anlässlich der Inbetriebnahme der 69er Wrede-Kirmesorgel (Typ 69A) von Roland Wolf am 7. Mai 1983 in Hannover. Foto: Beatrix Hocker

Inflation und die Firma geriet in finanzielle Schwierigkeiten. Wrede musste nun wieder von vorne beginnen, brachte aber seinen Betrieb wieder erfolgreich in Gang. Ab 1937/38 wurde es im Drehorgelbau immer schwieriger, denn das Nazi-Regime bezeichnete die Drehorgel als „Bettelinstrument“. Neubauten waren nicht mehr gefragt, es wurde nur noch umgebaut oder repariert.

Wredes Werkstatt mit zwei Stockwerken befand sich im Hof hinter dem kleinen Fachwerkhäuschen, in dem die Familie Wrede wohnte. Die Werkräume für die Metallverarbeitung lagen im Keller. Ebenerdig waren die Räume für Intonation, Montage und die Notenstanzerei, sowie ein Vorräum, in dem neue Instrumente einige Tage zur Probe spielten. In der ersten Etage befanden sich die Räume zur Holzbearbeitung und ein weiterer Raum für die Stanzmaschine.

Seinerzeit hatte sich Wredes Betrieb so positiv entwickelt, dass **Werner Wilhelm Waldau** als Tischler in den Familienbetrieb eingestellt werden konnte.

Werner Wilhelm Waldau wurde am 5. November 1878 in Hannover als Sohn des Schneidermeisters Philipp Ludolf Waldau und seiner Frau Margarete geb. Argendorf geboren. „Willi“ Waldau heiratete am 10. Oktober 1903 in der damals neu errichteten Petrikirche die am 10. September 1884 geborene Sophie Friederike Dorothee Plagge, gebürtig aus Hannover.

Sie bekamen zwei Söhne und zwei Töchter. Die Familie war wohnhaft in einem Hinterhaus in der Tieckstraße, wenige hundert Meter von Wredes Orgelwerkstatt gelegen. Waldau galt als sehr musikalisch und erlernte das Stimmen der Instrumente. Er war über Jahrzehnte bei Wrede tätig und lobte das gute Betriebsklima.

Währenddessen muss Waldau Bekanntschaft mit den geschätzten Orgelbauern **Wilhelm Holl** (\* 1893 in Berlin, † 1965 in Bremen), **Alfred Gewecke** (\* 1876 in Rethen/Leine, † 1932 in Bielefeld) und **Fritz Loos** gemacht haben, die zeitweise auch bei Fritz Wrede tätig waren.

An den Folgen einer Kriegsverletzung verstarb Willi Waldau am 25. März 1930, seine Frau folgte ihm am 11. Januar 1964.



Mitarbeiter Wilhelm Waldau

Foto: Privatbesitz Familie Schirmer

Der Name Willi Waldau taucht in verschiedenen Kirmesorgeln Wredes auf. So ist er in der in Windlade der 59er Wrede-Orgel des Schaustellers Theo de Voer in Ulvenhout, Niederlande, mit dem Datum 12.12.24 zu finden. In der 45er Wrede Kirmesorgel von Thomas Jansen, Monschau, ist in der Windlade der Eintrag „24. November 1913 Willi Waldau Hannover“ zu lesen und im Balg der 69er Kirmesorgel des Nationalmuseums Prag findet sich die Inschrift „Neu beleuchtet am 26. März 1924 Willi Waldau Hannover-Kleefeld“.

**Friedrich Scheck** wurde am 1. Juli 1874 als Sohn eines Schuhmachers in Saulgau (Oberschwaben) geboren und war das elfte von vierzehn Kindern.

Im Jahre 1892 hatte er seine Lehrzeit beendet und begann seine Wanderschaft, die ihn über Aalen/Württemberg, Ulm, München, Nürnberg und Augsburg führte. Dort war der Geselle als „Figurist“ überwiegend in der Kirchengestaltung tätig.

Im Jahre 1899 kam Friedrich Scheck nach Hannover und gründete im Jahre 1900 seine eigene Firma in der Von-Alten-Allee in Hannover Linden. Dieser westliche Teil Hannovers erfuhr damals einen enormen Aufschwung durch die Ansiedlung großer Industrierwerke, wie z.B. die Hannoversche Maschinenbau Aktien Gesellschaft (Hanomag) und die Continental Gummiwerke.

Nun, mit einer gesicherten Existenz, holte er seine Frau Karolina Heß, die er 1889 in Saulgau geheiratet hatte, nach Hannover. Hier wurde 1905 das erste von zwei Kindern geboren.

Etwa zeitgleich stand der Betrieb von Wrede am anderen Ende der Stadt an einem wichtigen Punkt, nämlich der

Entwicklung der Instrumente mit Kartonnotensteuerung. Diese Orgeln sollten mit aufwändigen Fronten und beweglichen Figuren versehen werden. Diese Figuren lieferte mit ziemlicher Sicherheit Friedrich Scheck.



Friedrich Scheck

Foto: Privatbesitz Alfons Friedrich Scheck

Sein Enkel berichtet: „Fassadenschnitzereien waren absolut nicht sein Ding. Er hasste es, Ornamente, Grappen und Zierat zu schnitzen. Letzten Endes konnte er allerdings bei seinen Aufträgen nicht wählerisch sein.“ Der bekannte Hannoverische Schausteller Vorlop berichtete Florian Dering (Leiter der Schaustellerabteilung im Münchner Stadtmuseum) im Juni 1979, dass Friedrich Scheck auch für Schaustellergeschäfte arbeitete. Vielleicht sind tatsächlich Fassaden von Fahrgeschäften gemeint. Demnach könnten auch die Wrede-Fassaden aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg Friedrich Scheck zugeschrieben werden.

Friedrich Scheck betrachtete sich als Handwerker, Holzbildhauer und nicht als Künstler. So hat er immer nach Vorlagen gearbeitet, die von ihm mit dem Pantographen vergrößert oder verkleinert wurden. Er hat sich immer davor verwahrt, wenn Kunden ihn, in der Euphorie einer gelungenen Arbeit, einen Künstler nannten. Künstlerisch tätig war er dagegen als Verfasser von Gedichten und Erzählungen. Friedrich Scheck verstarb am 7. Dezember 1949 in Hannover.

Der Vergolder **Karl Jauslin**, geboren am 4. Juli 1869 in Lausanne, Schweiz, und sein Sohn Robert, geboren am 7. Februar 1906 in Hannover, unterhielten ihre Werkstatt auf einem Nebengrundstück von Friedrich Scheck in der Von-



*Kapellmeister von Friedrich Scheck, Sammlung Daniel de Bie  
Foto: Roland Wolf*

Alten-Allee. Auch sie waren für Wrede tätig und besorgten die farbliche Fassung der Fronten. Sowohl die Werkstatt Jauslin als auch die Werkstatt Scheck wurden 1943 bei einem Bombenangriff vernichtet.

**Wilhelm Marienfeld** wurde am 11. Oktober 1890 in Elbing/Ostpreußen geboren. Die Holzbildhauerei hatte er bei der Fa. Gebauer in seinem Geburtsort erlernt. Seine Wanderschaft führte ihn über Paderborn und Bochum nach Hannover. Dort in einer Werkstatt angestellt, wirkte er bei der Ausgestaltung des neuen Hannoverschen Rathauses mit, welches 1913,



*Wilhelm und Luise Marienfeld im Jahr 1919  
Foto: Privatbesitz Wolfgang Marienfeld*

nach zwölfjähriger Bauzeit, eingeweiht wurde.

Im April 1919 heirateten Wilhelm Marienfeld und Luise Rehse, die aus der Kapellenstraße 1a in Kleefeld stammte. Mit ihr hatte er zwei Söhne: Friedrich Wilhelm und Wolfgang.

In Hannover legte Wilhelm Marienfeld am 28. Oktober 1921 seine Meisterprüfung im Holzbildhauer-Handwerk ab. Seine erste Werkstatt richtete er in der Kleefelder Berckhusenstraße 12 ein, in einem Fachwerkhaus schräg gegenüber der Orgelbauwerkstatt von Fritz Wrede. Ende der zwanziger Jahre musste das Gebäude einem Neubau weichen und Marienfeld verlegte seine Werkstatt in den Hinterhof der Kappellenstraße 2a, wo er für Wrede Orgelfronten und Figuren anfertigte.

Wilhelm Marienfeld eröffnete Mitte der dreißiger Jahre im Stadtzentrum von Hannover in der Nicolaistraße 10a gegenüber dem „Anzeiger-Hochhaus“ (mit Konzertsaal, Welte Kino-Orgel und Sternwarte) ein Möbelgeschäft. Dieses Geschäft und die Kleefelder Werkstatt schloss er 1938/39.

In der Zeit um 1939/40 wechselte er zu der Hannoverschen Maschinen AG (HANOMAG) und nahm eine Anstellung in der Kantinenverwaltung an.

Im Zeitraum der fünfziger und sechziger Jahre übernahm er den Vorsitz des Aufsichtsrates der Kleefelder Wohnungsbau-genossenschaft. Für seine dortigen Verdienste wurde er 1966 mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Im Jahre 1967 erhielt er die Ehrenmitgliedschaft der Wohnungsbau-genossenschaft.

Er bewohnte bis zu seinem Tode am 30. April 1971 eine Genossenschaftswohnung in der Berckhusenstraße 45.



*59er Wrede von Theo de Voer, Ulvenhout, aus dem Jahre 1924. Front und Dirigentenfigur können Wilhelm Marienfeld zugeschrieben werden.  
Foto: Roland Wolf*

Schlagwerke, wie Trommeln und Becken, sowie Glockenspiele für Kirmesorgeln bezog Wrede von der **Firma Link** aus Weißenfels an der Saale.

Der Arrangeur und Notenzeichner **Louis Reusch** aus Berlin fertigte Walzen und Noten für Fritz Wrede. Zeitweise arrangierte und zeichnete er bei Wrede in der Werkstatt.



*Zwei Briefköpfe von Wilhelm Marienfeld*

Über 60 Jahre war Fritz Wrede im Orgelbau tätig und hat enorme Wandlungen und Entwicklungen in seinem Fach vollzogen und miterlebt.

Aus der Werkstatt Wrede sind Hand-Drehorgeln mit den Bezeichnungen Harmonipan, Doppelpan und Violinopan mit 24 Tonstufen (Wredes „Standard-Skala“) bekannt.

Später entwickelte er Pan-Orgeln mit 25, 27, (29?), 30, 32, 33, 35 und 42 Tonstufen. Seine Pan-Orgeln sind wegen ihrer schönen Intonation bei Liebhabern besonders geschätzt. Gelegentlich bestellte Wrede 33er Harmonipan-Instrumente bei Frati & Co in Berlin und versah sie mit seinem Namen.

Selten zu finden sind Trompetenorgeln mit 35 Tonstufen aus Wredes Werkstatt. Solche Instrumente stammen aus der frühen Schaffenszeit Wredes und sollten ihm nur unter Vorbehalt zugeschrieben werden.



*33er Harmonipan von Fritz Wrede (Eigentum des Verfassers), Bauzeit vor dem Ersten Weltkrieg*

*Foto: Ueli Temperli*

Fritz Wrede ist auch für seine sehr schönen Kirmesorgeln bekannt. Zu den ersten Notenorgeln (um 1906) dürften die 69er Wrede-Orgel von Frits de Voer aus Apeldoorn und die 69er Orgel des Nationalmuseums in Prag zählen.

Wredes Kirmesorgeln verfügten über eine Notenabastung im hinteren Orgelkasten, so wie es auch aus frühen Notenorgeln der Waldkircher Firma A. Ruth & Sohn bekannt ist.

Wrede entwickelte Schausteller-Instrumente mit 45, 59, 69, 78 und 80 Tonstufen.

Die 78er und die 80er Skalen sind mit der Skala des Modells 36 der Firma A. Ruth & Sohn in Waldkirch fast identisch. Adolf Ruth führte deshalb seinerzeit einen Prozess gegen Wrede, den er aber verlor, denn Ruth hatte seine Skalen nicht schützen lassen.



*Mittelteil einer 45er Wrede aus der Zeit vor 1910, Eigentümer: Daniel de Bie*

*Foto: Roland Wolf*



*Frühe 69er Wrede-Orgel des Schaustellers Frits de Voer (Apeldoorn) aus dem Jahre 1906*

*Foto: Roland Wolf*

Am 28. März 1945, bei einem der letzten Bombenangriffe auf Hannover, wurde die Werkstatt Wredes durch einen Volltreffer dem Erdboden gleich gemacht. Der Angriff kam so überraschend, dass es Fritz Wrede nicht mehr gelang, einen Schutzraum aufzusuchen. Fritz Wrede verlor bei diesem Bombenangriff sein Leben.

Wilhelm Holl aus Berlin versuchte im Jahre 1948 erfolglos bei Wredes Kindern abermals in Lohn und Brot zu kommen. Sie aber konnten den Verlust ihres geliebten Vaters und seines Lebenswerks nicht verwinden und beschlossen, die Werkstatt nicht wieder aufzubauen.

Fritz Wrede jun. führte bis in die siebziger Jahre auf dem väterlichen Grundstück einen Kartoffel- und Kohlenhandel und seine Schwestern betrieben einen Gemüseladen an der Kleefelder Eisenbahnbrücke.

### Nachwort

Herr Jan L.M. van Dinteren aus Geleen in den Niederlanden (der langjährige Redakteur der Zeitschrift „Het Pierement“) hat schon in den fünfziger Jahren zu allen Nachkommen der Hersteller von Schaustellerorgeln in Deutschland Kontakte aufgenommen, von denen wir noch heute profitieren. Vor allem seinem Artikel aus dem Jahre 1957, den er nach einem Besuch bei den Wrede-Töchtern verfasste, konnte ich persönliche Informationen über Fritz Wrede und seinen Betrieb entnehmen.

In seinen Veröffentlichungen stieß ich mehrmals auf die Namen Scheck und Marienfeld.

Es brauchte viele Jahre, bis ich mich auf den Weg machte, mehr über diese Menschen zu erfahren.

### Dank

Mein herzlicher Dank gilt nicht nur Jan L. M. van Dinteren, er gilt insbesondere auch den Nachfahren der Mitarbeiter von Fritz Wrede, die vorbehaltlos an dieser Dokumentation mitgewirkt haben:

Herrn Hans-Joachim Schirmer,  
Herrn Alfons Friedrich Scheck,  
Herrn Prof. Wolfgang Marienfeld.

Weiterhin danke ich Bernhard Häberle für seine sorgfältige redaktionelle Bearbeitung und allen anderen, die an diesem Beitrag unterstützend mitgewirkt haben.

### Literatur und Quellen

Bowers, Q. David, „Encyclopedia of Automatic Musical Instruments“, Dering, Florian, „Volksbelustigungen“, GRENO Verlagsgesellschaft, Nördlingen 1989, S. 189

Dreimann, Th. & Anger, Martin, „Chronik der Ortschaft Hannover Kleefeld“, Selbstverlag 1981, S. 72-74

Fischalek, Michael, „Der Leierkasten“, Dezember 2002, S. 31

Fleck, Stefan, „Das Mechanische Musikinstrument“ Nr. 28, Juni 1983, S. 40-42

Schuhknecht, Peter G., Sonderdruck 1981, „Fritz Wrede und der Drehorgelbau in Hannover“

van Dinteren, Jan L.M., „Het Pierement“, August 1957, S. 6/7

van Dinteren, Jan L.M., „Het Pierement“, Januar 1981, S. 20-25

van Dinteren, Jan L.M., „Het Pierement“, April 1983, S. 69/70

van Dinteren, Jan L.M., „Het Pierement“, Juli 2002, Seite 133-137

van Dinteren, Jan L.M., „Het Pierement“, Oktober 2006, Seite 192-193

Wolf, Roland, van Dinteren, Jan L.M., „Het Pierement“, April 2009, Seite 56-59

Wolf, Roland, „Das Mechanische Musikinstrument“ Nr. 23, März 1982, Seite 28-29

Wolf, Roland, „Das Mechanische Musikinstrument“ Nr. 47, Juli 1989, Seite 15-19



*Karussellorgel aus der Werkstatt von Fritz Wrede mit 67 Tonstufen im Schwarzwaldmuseum Triberg (Kurt-Niemuth-Stiftung).*

*Foto: Friedrich Kratzsch*